

HELMUTH KIESEL · HEIDELBERG

KAFKAS ERZÄHLUNG «IN DER STRAFKOLONIE»

Fundamentalistische Versuchungen, literarisch reflektiert

Kafkas Erzählung «In der Strafkolonie», 1914 entstanden und 1919 veröffentlicht, berichtet von einem europäischen «Reisenden», einem Forschungsreisenden wohl, der – aus welchen Gründen auch immer – eine in den Tropen gelegene «Strafkolonie» besucht und von dem neuen Kommandanten der Strafkolonie veranlasst wird, einer Exekution beizuwohnen. Der Schauplatz ist ein ödes kleines Tal, das, von kahlen Abhängen ringsum abgeschlossen, in der heißen Sonne liegt. Was man dort zu sehen bekommt, ist geeignet, einem den Atem zu verschlagen:

Um einen «eigentümlichen Apparat» sind ein Offizier, ein Wachsoldat und ein weiterer, an Händen und Füßen gefesselter Soldat versammelt. Dieser soll in Kürze hingerichtet werden, und der Offizier schickt sich an, den Apparat, der bald als Hinrichtungsmaschine kenntlich gemacht wird, einsatzbereit zu machen. Dabei erklärt der Offizier, der Französisch spricht und eine tadellose Uniform trägt, dem Reisenden nicht nur den Aufbau und die Funktionsweise des Apparats, sondern gleich auch das Rechts- und Strafsystem dieser Strafkolonie. Es ist so einfach wie rigoros: Hat sich ein Soldat etwas zuschulden kommen lassen, so wird er dem Offizier vorgeführt. Dieser setzt die Strafe fest und veranlasst die sofortige Durchführung. Zeugen braucht es keine und Anwälte gibt es nicht; es wird, da die Schuld «immer zweifellos» ist, wie der Offizier sagt, kurzer Prozess gemacht. Im aktuellen Fall hat ein einfacher Soldat versäumt, einer idiotischen und in der Regel gar nicht beachteten nächtlichen Aufwartung nachzukommen, und er hat seinen Vorgesetzten, der ihn deswegen mit der Reitpeitsche über das Gesicht schlug, verbal bedroht. Dafür wurde er am folgenden Morgen von dem Offizier zum Tode verurteilt und soll nun, noch in derselben Stunde, hingerichtet werden.

HELMUTH KIESEL, 1947 geboren, studierte Germanistik und Geschichte in Tübingen; Promotion 1977, Habilitation 1984; nach Lehrtätigkeiten in St. Louis/USA, Bochum und Bamberg lehrt er seit 1990 als Ordinarius Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität Heidelberg. Er ist Mitherausgeber dieser Zeitschrift.

Dies soll mit Hilfe jenes «eigentümlichen» elektrifizierten «Apparats» geschehen, der ausführlich geschildert und von dem Offizier auf einnehmende Weise erklärt wird. Er besteht aus drei Teilen: einem unteren, truhenförmigen Teil, der als «Bett» bezeichnet wird, weil der Verurteilte darauf gelegt und festgeschnallt wird; einem oberen, wiederum truhenartigen Teil, der «Zeichner» genannt wird, weil er den mittleren Teil steuert und mit dessen Hilfe dem Verurteilten den Urteilspruch – in diesem Fall «Ehre deinen Vorgesetzten!» – auf den Leib schreibt; dem gläsernen mittleren Teil schließlich, der als «Egge» bezeichnet wird, weil er, geleitet vom «Zeichner», mit einer Vielzahl von Nadeln in winzigen Zuckungen den Leib des Verurteilten schriftartig aufritz, dabei auch Wasser ausströmt, um das Blut abzuwaschen, so dass die Schrift durch die gläserne «Egge» hindurch deutlich lesbar bleibt. Zugrunde liegen dem ganzen Vorgang Schriften des Gründers der Strafkolonie, die – in jeweils aktueller Auswahl – in den Zeichner eingegeben werden und das Rucken der Egge so steuern, dass die tödliche Einschreibung des Urteils mehrere Stunden dauert und den Verurteilten, wie der Offizier mit großer Emphase darlegt, verwandelt und verklärt:

«Die Egge fängt zu schreiben an; ist sie mit der ersten Anlage der Schrift auf dem Rücken des Mannes fertig, rollt die Watteschicht und wälzt den Körper langsam auf die Seite, um der Egge neuen Raum zu bieten. [...] So schreibt sie immer tiefer die zwölf Stunden lang. Die ersten sechs Stunden lebt der Verurteilte fast wie früher, er leidet nur Schmerzen. Nach zwei Stunden wird der [knebelnde] Filz [aus seinem Mund] entfernt, denn der Mann hat keine Kraft zum Schreien mehr. Hier in diesen elektrisch geheizten Napf am Kopfende wird warmer Reisbrei gelegt, aus dem der Mann, wenn er Lust hat, nehmen kann, was er mit der Zunge erhascht. Keiner versäumt die Gelegenheit. Ich weiß keinen, und meine Erfahrung ist groß. Erst um die sechste Stunde verliert er das Vergnügen am Essen. Ich knie dann gewöhnlich hier nieder und beobachte diese Erscheinung. [...] Wie still wird [...] der Mann um die sechste Stunde! Verstand geht dem Blödesten auf. Um die Augen beginnt es. Von hier aus verbreitet es sich. Ein Anblick, der einen verführen könnte, sich mit unter die Egge zu legen. Es geschieht ja nichts weiter, der Mann fängt bloß an, die Schrift zu entziffern, er spitzt den Mund, als horche er. Sie haben gesehen, es ist nicht leicht, die Schrift mit den Augen zu entziffern; unser Mann entziffert sie aber mit seinen Wunden. Es ist allerdings viel Arbeit; er braucht sechs Stunden zu ihrer Vollendung. Dann aber spießt ihn die Egge vollständig auf und wirft ihn in die Grube, wo er auf das Blutwasser [...] niederklatscht. Dann ist das Gericht zu Ende [...].»

Kafkas Erzählung verwendet den Begriff des «Fundamentalisten» nicht. Aber was sie in der Gestalt des Offiziers vor Augen führt, ist, auch wenn

die Verständnis- oder Deutungsmöglichkeiten damit nicht erschöpft sind, ein Fundamentalist im Sinne des heutigen Wortgebrauchs: Dieser Offizier lebt im Bewusstsein, dass die Normen und Regeln, die der Gründer der Kolonie erlassen hat, absolute Gültigkeit haben und strikt zu befolgen sind. Grundiert ist diese Überzeugung durch eine Metaphysik der Ordnung und des Strafens, die es verlangt, dass die Ordnung, die durch ein Vergehen verletzt wurde, durch eine harte Strafe wiederhergestellt wird. Die grausame Folter, die dabei zur Anwendung kommt, wird als Instrument des Heils für den Verurteilten («Vollendung», «Verklärung») und als Medium der Erbauung für die ganze, der Exekution beiwohnenden Bevölkerung verstanden. Religiöse Muster schimmern durch und geben dem Vorgang einen kultischen Charakter. Auf den Gedanken, dass Gerechtigkeit anders aussehen könnte und dass es so etwas wie Menschenrechte geben könnte, kommt der Offizier überhaupt nicht; die Versuche des neuen, von «Damen» umgebenen Kommandanten, die Exekution zu mildern oder gar abzuschaffen, verurteilt er als fatale modernistische Effeminierung. Sein Standpunkt ist für ihn «immer zweifellos». Anpassung an veränderte, modernere und humanere Vorstellungen von Recht und Strafe gibt es für ihn nicht: Als er nicht mehr umhin kann, festzustellen, dass die Zeit eine Exekution im alten Stil nicht mehr erlaubt, bleibt ihm nur eine Konsequenz: Er legt sich selbst in den Apparat und lässt sich zu Tode bringen.

Interessant ist nun, wie sich der Reisende verhält: Gleich zu Beginn der Erzählung wird signalisiert, dass er sich reichlich unbehaglich fühlt, und während der Vorbereitung des Apparats nimmt dieses Unbehagen zu: Mit «gerunzelter Stirn» betrachtet der Reisende die Egge; die «Ungerechtigkeit des Verfahrens und die Unmenschlichkeit der Exekution» sind für ihn so «zweifellos» wie für den Offizier die Schuld, und schließlich, als die Vorbereitungen abgeschlossen sind und die Exekution beginnen könnte, bringt er, von dem Offizier noch einmal um Zustimmung gebeten, mit einem lapidaren «Nein» zum Ausdruck, dass er dieses Verfahren nicht billigen kann. Die Folge davon ist, dass der fundamentalistische Offizier, wie schon angedeutet, den Sinn seiner Existenz vernichtet sieht, sich selbst in den Tötungsapparat legt – und auch getötet wird, allerdings nicht etwa in einer verklärend wirkenden Einschreibung eines letzten Urteils, sondern durch einen brutalen Stich eines eisernen Stachels der Egge durch die Stirn.

Für den Reisenden ist also rasch deutlich, dass er die Exekution, die er im Auftrag des neuen Kommandanten gutachterlich beobachten soll, nicht billigen kann. Trotzdem hört er sich die haarsträubenden Reden des Offiziers lange an und lässt zu, dass zunächst der Verurteilte in den Apparat gelegt wird und dass schließlich der Offizier selbst sich der Tortur unterzieht. Was den Reisenden veranlasst, dies zu dulden, wird nicht ausdrücklich gesagt. Aus seinem Verhalten ist aber zu erschließen, dass er

sich vom Auftreten und Reden des Offiziers bis zu einem gewissen Grad einnehmen und in seinen europäischen Anschauungen verunsichern lässt: Könnte es nicht sein, dass ein «kurzer Prozess», wie er im rechtsstaatlichen Europa verboten war, der Ordnung und Gerechtigkeit dienlicher war als ein langes Verfahren mit vielen Instanzen? Könnte es nicht sein, dass öffentliche und ausgedehnte Exekutionen nicht nur eine abschreckende, sondern auch eine erbauliche Wirkung hatten? Könnte es nicht sein, dass die Tortur auch für den Betroffenen eine heilsmäßige Bedeutung hatte? Das wird alles nicht ausdrücklich gesagt, aber es ist deutlich, dass es gedankliche Regungen dieser Art sind, die den Reisenden veranlassen, den Offizier gewähren zu lassen, und die literaturwissenschaftliche Forschung hat vielfach gezeigt, dass Kafkas Zeit von derartigen fundamentalistischen Gedanken erfüllt war. Die Erzählung «In der Strafkolonie» ist eine frühe Reaktion auf das Phänomen des Fundamentalismus und zeigt zweierlei: zum einen nämlich, dass Fundamentalismus, so verquer und unannehmbar er auch sein mag, faszinierend wirken kann; und zum andern, dass er in der nicht-fundamentalistischen Umwelt Ambivalenzen hervorrufen kann.

Letzteres hat der amerikanische Kafka-Experte Walter H. Sokel bereits in den sechziger Jahren in seinem Buch «Franz Kafka: Tragik und Ironie» herausgearbeitet und geschichtlich verortet. Es heißt dort (im 6. Kapitel): «Die Ambivalenz des Reisenden besteht darin, dass er gefühlsmäßig auf der Seite des Offiziers steht, vernunftmäßig aber das Strafsystem verurteilt. Er bewundert Offizier und Apparat und behandelt den Verurteilten nur wie unwürdiges Getier. Mit seinem Vernunftsurteil aber muss er den Offizier und sein System dem Untergang preisgeben. Er bedauert seine Entscheidung aus tiefstem Herzen und ist über ihr Resultat entsetzt. Seinen offiziellen Verurteilungen des Strafsystems steht seine geheime Sympathie mit Offizier und Apparat entgegen. Am Offizier bewundert er dessen Reinheit, die Schönheit der Uniform und den «Eifer» für seine Sache. All dies gehört in den Bereich nicht des Moralischen, sondern des Ästhetischen (die Schönheit der Uniform) und des Psychologischen. Der Offizier ist eifrig, enthusiastisch, ganz bei der Sache, hat alle die Eigenschaften, die dem bloß Schauenden, der nicht handeln und ändern will, fehlen. So sah der liberale und humanistische Europäer, vom Ideal der Objektivität am Handeln verhindert, oft mit einem gewissen Neid auf den Anhänger irrationaler und fanatischer Ideologien hin, die es ihm erlauben, auf Kosten von Wahrheit und Menschlichkeit streng, konsequent und eifrig zu handeln. Dieselbe Art neidvoller Bewunderung zieht den Reisenden zum Offizier hin. [...] Auf der Ebene der historischen, soziologischen Realität – und Kafkas Werke beziehen sich auf mehrere Ebenen gleichzeitig – tritt uns im Reisenden [...] ein Verwandter des gebildeten Europäers der Epoche des Historismus [als zweiter Stufe der Aufklärung] entgegen,

wie er durch Kathedralen und Burgen der längst verflissenen Vergangenheit seiner Kultur geht. Nicht an die Qual der Foltermaschinen denkt er, sondern an den Glauben und das ungebrochene Selbstgefühl derjenigen, die sie ersonnen und anwenden ließen. Das befreite Leben aber zeigt sich in der modernen Welt wie in der Strafkolonie dem historisch rückblickendem Bewusstsein als unglaublich trivial.»

Kafka hat mit seiner Erzählung, so ist zu folgern, seinen Zeitgenossen einen Spiegel vorgehalten und hat ihnen damit die Gelegenheit gegeben, sich ihrer Anfälligkeit für fundamentalistische Positionen bewusst zu werden. Zu fragen bleibt aber, ob diese Disposition geschichtlich überholt ist. Bei Sokel heißt es weiter: «Schon zeigt sich uns auch die Analogie zu dem aus den Ruinen zweier Weltkriege hervorgegangenen ideal- und ideenlosen Europa, das mancher kultivierte Konservative, ohne die Tyrannei der in Asche zerfallenen Strafsysteme zu billigen doch nur mit Bedauern und Unlust sehen kann. Trotz der Gräßlichkeit des letzten Ideals kann er doch nicht über sein Hinscheiden frohlocken angesichts der an seine Stelle getretenen Banalität.» Wer mag der «kultivierte Konservative» sein, in dessen Namen hier den «zerfallenen Strafsysteme[n]» der faschistischen Epoche nachgetrauert und in dessen Namen die pluralistische Moderne als «Banalität» abgewertet wird? Fast möchte man meinen, der Interpret habe beim Versuch, den Reisenden zu verstehen, einmal sehr tief in sich selber hineingelauscht und hätte seine eigenen, wenn auch uneingestanden (und deswegen einem europäischen «Konservativen» aufgebürdeten) Sympathien mit einer fundamentalistischen oder zumindest anti-modernen Grundhaltung preisgegeben. Darin aber zeigt sich die «eigentümliche» Wirkungskraft von Kafkas Erzählung *«In der Strafkolonie»*: Sie führt nicht nur jenen Reisenden in eine Situation, in der seine Sympathie für fundamentalistische Positionen aufbrechen und in ihm Ambivalenzen hervorrufen kann; sie macht eben dies auch mit ihren Lesern.

LITERATUR

Franz Kafka: Die Erzählungen und andere ausgewählte Prosa. Frankfurt am Main: Fischer, 1996 (FTB 13270).

Walter H. Sokel: Franz Kafka: Tragik und Ironie. Frankfurt am Main: Fischer, 1983 (FTB 1790).